

34103340  
308-011033

# Kaukasische Post

Erscheint 2-mal wöchentlich:

am Donnerstag und am Sonntag.

Bezugspreis: 20 Rubl. für 1 Mt. Anzeigen: die 3-mal gepaltene Kleinzeile auf der ersten Seite 2 R., auf der 4. Seite 1 R. 50 Kov.

Adresse d. Redaktion u. d. Geschäftsstelle (vorübergehend): Michael-Str. Nr. 89, im Kasazin von G. Fried (vormals E. Kuffermann). Sprechstunden: 10-12 vorm. (zu fragen nach B. Bauer).

Nr. 74.

Tiflis, den 21. September 1919.

11. Jahrgang.

## Ortsgruppe Tiflis.

Sonnabend, d. 27. September, 8 Uhr abds., im Saale des Deutschen Realgymnasiums: **Gemütliches Beisammensein**

bei einer **TASSE TEE.**

Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Eintritt frei.

Suche Stellung als

# Müller,

bin gut bekannt mit der Müllerkunst. Kann künstliche Mühlesteine befeilen.

Zu erfragen bei **Rudolf Sacharias,** Tiflis, Lodkinskaja, Haus Nr. 37.

## Gesucht

### Hausmutter

 für das evangelisch-lutherische Stiechenhaus in Tiflis.

Anmeldungen im Pastorat von 10-11 täglich.

## Zwei Pensionärinnen (Mädchen)

finden Aufnahme im Tifliser Pastorat. Dasselbst kann ein kinderloses Ehepaar ein Zimmerchen, gegen häusliche Dienstleistungen, bekommen.

Doktor **Gerhard Hollmann.**

(AUGENARZT)

Krankenempfang von 9-11 und von 2-4, ausser den Sonntagen. Uferstrasse (Набережная), № 15, im Deutschen Militärkrankenhaus.

## Bierbrauerei Dittrich

kauft

# Hopfen

zu höchsten Preisen.

### Zur politischen Ange.

Inland. — General-Major Cory, der Kommandierende der britischen Truppen in Transkaukasien, hat unter dem 11. d. Mts. an den Ministerpräsidenten ein Schreiben gerichtet, in welchem er ihm für die während

## Ortsgruppe Tiflis.

Sonnabend, den 27. Sept., um 8 Uhr abds., im Deutschen Realgymnasium:

# Versammlung.

Tagesordnung:

1. Bericht über die Delegierten-Versammlung im August.
2. Bestätigung des Statuts des Lehrverbandes.
3. Ergänzungswahlen des Vorstandes.
4. Sonstige Fragen.

2-1

der Evaluation, die 3 Wochen in Anspruch genommen habe, seitens der georgischen Regierung erbetene Beihilfe seinen „aufrichtigen Dank“ ausdrückt und ihn zugleich bittet, seinen Dank auch den Angehörigen der georgischen Eisenbahnen zu übermitteln „für die guten Dienste, die sie in dieser Periode gemeinschaftlicher Tätigkeit geleistet haben“. Der General betont in demselben Schreiben, daß „im allgemeinen jeder Zug pünktlich abgegangen und die ganze Operation ohne den geringsten Aufenthalt ausgeführt worden sei“. Eine derartig gewissenhafte Erfüllung der übernommenen Verpflichtung stehe ihm großes Vertrauen zur Verwaltung der genannten Eisenbahnen ein, die viel Talentaft an den Tag gelegt habe, usw. Aus dem nämlichen Schreiben ist zu ersehen, daß der letzte englische Militärzug Tiflis am 9. d. Mts. verlassen und damit die Evaluation der britischen Truppen aus Georgien und Abzehrbeidan ihr Ende erreicht hat. — Die abzehrbeidjanische Regierung hat der georgischen ihr Bedauern über die Verbindung General Dschelidzes ausgedrückt. Die halbamtliche Zeitung „Abzehrbeidan“ kritisiert über das Attentat auf General Baratoff, „... dem elementarsten Gefühl der Wohlwollendigkeit Vohn spreche“. Auch sie ist der Meinung (wie die georgische Presse), daß es sich im gegebenen Falle um Mordanschläge jener dunklen Mächte handelt, die nur das eine Ziel verfolgen: den friedlichen Verlauf des Lebens in den transkaukasischen Republiken zu stören, den Kaukasus mit Blut zu überflutenden und, unter Ausnützung der Anarchie, ihre feindseligen Wünsche erfüllen zu können. Ihnen sei jeder Versuch, die Völker zum Frieden zu bringen, verhasst. Deshalb seien sie auch so darauf aus, die Friedensverhandlungen zwischen Abzehrbeidan und Georgien einerseits und der „Freiwilligen-Armee“ andererseits nach Möglichkeit zu stören. Nebenbei seien sie darauf bedacht, Abzehrbeidan und Georgien in den Augen der Verbündeten herabzusetzen, die glauben könnten, daß mit dem Fortgang der Engländer aus Transkaukasien hier die Geselligkeit wieder Platz greifen und die transkaukasischen Republiken nicht inlande seit würden, ihre Unabhängigkeit zu behaupten und bei sich Ordnung zu schaffen. General Baratoff habe sich in jeder Hinsicht korrekt benommen, und die abzehrbeidjanische und die georgische Regierung seien ihm in gleicher Weise zuvorkommend begegnet. Eine starke Hand müsse eingreifen und die Feinde der Ehre und des Ansehens der transkaukasischen Republiken mit Stumpf und Stiel ausrotten. — In letzter Zeit haben auf den georgischen Eisenbahnen, namentlich auf der Strecke zwischen Tiflis und Batumi, mehrfach Verabungen von Passagierzügen stattgefunden, wobei diese gewaltfam zum Stehen gebracht wurden, in einem Maße sogar durch Herbeiführung einer Entgleisung,

die zahlreiche Opfer an Menschenleben gefordert hat. Die Verlogenheit, mit der hier vorgegangen worden ist, die Beteiligung ganzer Scharen von bewaffneten Leuten und der Feindschaft, welcher den Arbeitern von etlichen niederen Angestellten im Eisenbahndienst erwiesen wurde, lassen mit ziemlicher Sicherheit darauf schließen, daß in all diesen Fällen nicht von gewöhnlichem, kaufmännischem Raubertum die Rede sein kann, sondern von systematischer Verwahrlosung des Landes, ähnlich wie im Falle Baratoff und einem zweiten solchen Mordversuch, wie er jüngst in Batumi in die Erscheinung getreten ist, als nämlich in dem Vorzimmer der Wohnung des dortigen zeitweiligen Stellvertreters des Oberkommandierenden der Streitkräfte im Süden von Apsland („Freie-Armee“) eine Hollemauschine zum Explodieren gebracht wurde, deren zerstörende Wirkung nur deshalb nicht von dem Tode der als Opfer auserschiedenen Persönlichkeit begleitet war, weil sie mit den übrigen Hausgenossen rechtzeitig in die hinteren Räume der Wohnung geflüchtet war. Einige örtliche Tagesblätter, so u. a. die „Worjba“, meinen die Gesellschaft allerdings zur Verallgemeinerung der schandwürdigen Gewalttaten, die, einzeln betrachtet, nicht außerordentlichlicher Natur seien, sondern Vorwünfte darstellten, die nur deshalb so in die Augen springen, weil sie so kurz hintereinander folgten und zu dem Zeitpunkt Platz griffen, als die Engländer bereits zum größten Teil abgezogen waren. Aber wenn wir jetzt wieder von einem Raubüberfall hören, diesmal auf offener Landstraße (4 Wert vor Kobdori wurde am 17. d. Mts. das mit einer ganzhaften Geldsendung nach Manglis entsandte Postauto ausgeraubt und der Chauffeur erschossen), so können wir einer solchen Auffassung keineswegs beipflichten und finden es ganz begründlich, daß die allgemeine Meinung, abweichend von dieser, darin geht, in all den Begebenheiten liege eine bestimmte Absicht versteckt, die nur zu behaftet an das anarchische Treiben der Volkshemden gemahne, wie wir es seinerzeit auch bei uns, insbesondere in den Kreisen Sori und Duihet, kennen gelernt haben. Die Gefahr des Ausflutens des Volkswissens ist jedenfalls nicht von der Hand zu weisen, und wenn, wie oben schon erwähnt, die Zeitung „Abzehrbeidan“ ungefahr dieselbe Befürchtung äußert, so wird man denen, die nach der „starken Hand“ rufen, vorerst also nach energischeren Maßnahmen zur Bekämpfung des sogenannten „Raubertums“ seitens der Regierung, wohl kaum den Vorwurf übertriebener Angstlichkeit oder gar politischer Agitation, zum Zweck der Verunglimpfung des guten Ansehens der zugewanderten Nachbarn im Lande, bzw. der herrschenden Partei, machen dürfen. Der innere Feind, er ist es, der aufs neue sein Haupt erhebt; er möge aber die verantwortlichen Amtspersonen zusehen, daß der Staat keinen Schaden nimmt! — Der 2. Landtags-Kongress hat viele Mängel der neuorganisierten Zemstwo-Institutionen aufgedeckt; es handelt es sich um allen Ecken und Enden; am empfindlichsten ist der Mangel an verständigen Leitern; ferner fehlt in mancher Hinsicht der für die erspriessliche Wirksamkeit der Zemstwo unerlässliche Einklang zwischen ihr und den obersten Regierungsbehörden; dann ist auch das Budgetrecht der Zemstwo nicht in ausreichendem Maße geregelt; niemand weiß, wo die Grenze zwischen dem Machtbereich beider verläuft, insbesondere bezüglich der Bekleinerung der Gemeinden, die vor lauter Ansprüchen auf Bezahlung von Abgaben bald an den Staat, bald an die Landtschaft, nicht aus sich ein wissen. Freilich, Mittel besitzt die Landtschaft (Zemstwo) vorläufig so

gut wie keine, und ist sie daher vornehmlich auf Anleihen oder dergleichen materielle Unterstüzungen mehr bei dem oder durch den Staat angewiesen, inselgesondert die Abhängigkeit der Landesherrn von der Landesregierung eine widerwärtlich große ist. In Anbetracht einer solchen Verworrenheit im Haushalt der noch in den Kinderstufen stehenden Semivereinrichtungen tun aber die einzelnen Gemeinden gut, wenn sie gegen gewisse Überforderungen der jene leitenden Persönlichkeiten zeitweiligen Einspruch erheben, um ihre Einbürgerung zu verhindern. Nicht jede Forderung von dieser Seite kann als begründet gelten, zumal eine gefesellschaft in allen Sünden bestimmte Landesherrn vorläufig nicht existiert. Wie bei allen neuen Einrichtungen, müssen auch hier Erfahrungen gesammelt werden. Nicht eines jeden Bürgers ist es, mitbeizutragen, daß dieser Werdegang möglichst verkürzt wird. Nicht durch Härte und Einseitigkeit des Urteils, sondern durch wohlgemeinten Rat und ehrliche Tat! Redlicher Wille sichert den erwünschten Erfolg.

**Russland.** — Im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses steht heute wieder die deutsch-russische Frage. Sie beschäftigt auch die Friedens-Konferenz abermals aus lebhaftester. Im Friedensvertrag mit Deutschland soll nämlich letzterem das Recht zugesprochen worden sein (genaueres ist uns hierüber nicht bekannt), mit Rußland nach eigenem Ermessen Frieden zu schließen. Und das Verhandlungen über einen solchen zwischen den beiden Ländern schon im Gange sind, dürfte nach den jüngsten Meldungen, die von der Tagespresse verbreitet werden, zweifellos sein. Es fragt sich nur, welche Kreise haben und drücken miteinander verhandeln. Der „Vorwärts“ betont die Notwendigkeit, mit dem bolschewistischen Rußland in unmittelbarer Beziehung zu treten, und hat, wie (aus anderer Quelle) verlautet, die „Stowjet-Regierung“, auch bereits eine entsprechende Aufforderung an die deutsche Regierung gerichtet. Aber, wenn das, was wir in der Nr. 71 mitteilten (Verhandlungen mit dem Kollischal-Denkmal-Judenischen Rußland), auf Wahrheit beruht, so ist eherere Annahme (Verhandlungen mit Lenin) natürlich unwahrscheinlich. Nun heißt es gar, daß General v. d. Goltz, der bekanntlich in Kurland recht beträchtliche Streitkräfte beisammen hat (man spricht von ungefähr 50 000 Mann und von Reserven, 60 000 Mann stark, die an der Dniepr-Grenze des Deutschen Reiches stehend, des Signals harren, zur „eisernen Division“ des genannten Generals stoßen zu dürfen), General Judenitsch (als Oberkommandierendem an der russischen Kollischal-Deutschen Front im Nord-Westen Rußlands) seine Dienste im Kampfe gegen den Bolschewismus unmittelbar angetragen habe und es nicht ausgeschlossen sei, daß unter gewissen Bedingungen eine Einigung zwischen beiden Generalen erfolgen könnte (wenn sie nicht schon erfolgt ist). Die deutsche Presse will zum großen

Teil von einer solchen Abmachung nichts wissen und verlangt die Aberberufung General v. d. Goltz's, auch für den Fall, daß die Heimat zurückzuführen (wofür Anzeichen vorhanden sind). Wie dem aber auch sei, Tatsache ist, daß die französische Presse außer sich darüber ist, daß zwischen Rußland und Deutschland Frieden geschlossen werden konnte, ohne daß die Verbündeten ihre Zustimmung hierzu erteilt hätten, und verlangt von der Friedens-Konferenz, sie solle es Deutschland verbieten, auf russische Angebote überhaupt einzugehen, ehe diese von ihr geprüft würden, und scheint es fast, als wäre die Friedens-Konferenz nicht abgesehen, dem Verlangen der französischen öffentlichen Meinung nachzugeben; wenigstens ihr nach dem Friedensvertrage, wie schon oben bemerkt, das Recht einer dergleichen Kontrolle über Deutschlands Friedensverhandlungen mit Rußland garnicht zuzustehen. Es bleibt abzuwarten, wie die deutsche Regierung zu all den Wichtigkeiten Stellung nehmen wird, hüt, genommen hat. Hierzu kommt nun noch das Allernueste vom Tage: Kollischal verhandelt mit Japan! Das gab unter Umständen die überraschende Verbindung: Deutschland, Rußland und Japan — gegen die Entente! Näheres über die Angelegenheit Kollischal-Japan ein andermal. Bemerk sei hier nur noch, daß letzteres die russische Freundschaft namentlich braucht, um im Stillen Ozean dem immer anspruchsvoller sich gebärdenden Amerika u. dessen stammverwandtem Partner, England, mit gedektem Rücken die Spitze bieten zu können. Und was Rußland zum Bündnis mit Japan vor allem bewegen dürfte, das ist die Gefahr der Interessen desselben in Asien durch das englische Protektorat (auch über den Teil, der bis zu dem Kriege zur russischen Einflusssphäre gehört hat) und das Ausbleiben der von den Verbündeten seinerzeit verbrochenen Hilfsversprechen bzw. der Verletzung der (von ihnen) okkupiert, gewesenen russischen Gebiete (im Norden und Süden gleichermaßen).

**Durch Zeitunglesen weltkundig geworden.**

Von Meister F. Schaub (Bati.)  
(4. Fortsetzung.)

Ein Blick auf die russische Revolution.

Liebe Leser! Zu Anfang wollen wir Gott danken, daß die Revolution gekommen ist und uns Rußland-Deutsche gerettet hat von dem allgemeinen Drangsal, das über uns kommen sollte, durch den Faulheits-Neid der Schnaps-Kultur gegen den deutschen Fleiß der Schiller-Kultur. Und da die russische Revolution früheren Datums ist als die Pariser Konferenz, so wollen wir vorerst heute betachten die Ursachen der Revolution u. die hauptschuldigen Persönlichkeiten.

1. Der anbauende Krieg, mit den fortwährenden Niederlagen, diente als Vorbereitung des Brennstoffes

erreichlich. Man machte indes Schwierigkeiten, sie mir ausfolgen zu lassen. Da beschloß ich denn, selbst hinzureisen, um die Sache zu betreiben. Ob ich das Geld erhalten werde, steht nun zu erwarten.

„Nun“, sagte Herr Blank, „Ihr werdet Euch hoffentlich mit den nötigen Papieren versehen haben?“

„Aberdings!“ sagte Martin, indem er seine Brief-tasche hervorholte und seine Schriften dem Herrn Blank überreichte. Herr Blank durchsah sie mit schnellen Blicken, fand sie in Ordnung, sah jedoch, daß es noch ziemlich zweifelhaft sei, ob Martin mit seinen Anträgen durchdringen werde, und daß er sich wenigstens nach bedeutende Abzüge werde müssen gefallen lassen. Es war vorauszu-sehen, daß ihm, nach all den Ausgaben für die Reise, für den Aufenthalt in Holland und für die Gerichtskosten vor dem kleinen Erbe wenig übrig bleiben werde. Allein Herr Blank, der ebenso eheumütig als reich war, sprach: „Wißt Ihr was, mein lieber Freund! Eure Reise nach Holland ist für Euch sehr beschwerlich; auch würdet Ihr dort lange aufgehalten werden und Mühe haben, das Geld zu erhalten. Ich will Euch die betreffende Summe voll und rund ausbezahlen; Ihr gebet mir dagegen eine Vollmacht, die Summe zu erheben, und ich werde dann meinem Geschäftsführer in Amsterdam auftragen, mir das Geld zu verschaffen.“

Martin war über diesen Vorschlag sehr erfreut und nahm das gütige Anerbieten mit dem herzlichsten Danke an, obwohl er die Größe dieser Wohlthat nicht ganz einsehend und nicht wußte, daß Herr Blank ihm den größten Teil an dem Gelde schenke.

unter der unzufriedenen Volksmasse für die von den sozialistischen Parteien gewünschte Revolution. 2. Die Revolution konnte verhindert werden durch rechtzeitigen Friedensschluß mit Deutschland. 3. Sie wurde aber zum Ausbruch gebracht durch die „Kadetten“-Partei unter Leitung Miljutoffs.

Im Jahre 1916 nach den großen Niederlagen, als die Hoffnung auf den Sieg schon so gut wie geschwunden war, wurde das Herannahen der Bolschewiken sichtbar, was eine ernste Gefahr für den russischen Groß-Adel und überhaupt für den russischen Staat bedeutete. Um nun die drohende Gefahr zu vermeiden, wandten sich die Kadetten des „Gosudarstvenny-Sowjet“ (Reichsrat) an das Kriegsministerium mit folgendem Denkschreiben: „Männer, die Staat und Völkler regieren, müssen sich streiche-Kadetten-Gesellschaft geben über Staatslagen und Kriegsverhältnisse und wissen, ob ein Krieg — im gegebenen Falle der russisch-deutsche — zu gewinnen ist, oder nicht? Sofern er zu gewinnen ist, müssen die Regierenden begründete Zeugnisse hierfür vorstellen, damit das Volk daran glaubt und die nötigen Opfer zum Weiterkriege bringt. Wenn dagegen der Krieg nicht zu gewinnen ist, so muß mit Deutschland ein zuverlässiger Friede geschlossen werden, mit Wiederherstellung gutnachbarlicher Beziehungen.“

Aus diesem Denkschreiben geht hervor, daß es in Rußland auch noch sehende Leute gab, welche die Staats-gefahr im voraus erkannten und daher Rettungsmittel vorschlugen. Als aber dieses Denkschreiben in den „Birjebywa-Wiedomosti“ erschienen war, gingen sofort alle Kadetten-Blätter unter Leitung von „Ausloje Sionow“ zu schreiben an: „Berrat! Berrat! Berrat an Vaterlande von jettend der Kadetten!“

Wenn nun aber diese Denkschrift, nach Miljutoffs u. Guttschoffs „No.“ Meinung, Vaterlandsberrat enthielt, so wollen wir mal sehen, was für ein Rettungsmittel Miljutoff und Guttschoff hatten. Ihr Rettungsmittel hieß: Weiterkriege — bis zur Hilfe der „Sojusnik“ (Verbündeten), bis zum vollen Siege über das barbarische Deutschland! Nun fragt es sich: Was denn Miljutoff dümmere als die Leute, welche die Denkschrift verfaßt hatten, daß er die anwachsende Staatsgefahr nicht sah? Nein! Miljutoff war klüger als ein jeglicher von der Denkschrift. Gut! Wenn nun aber Miljutoff die Gefahr sah, sah, daß auf Siegen nicht zu hoffen sei, warum predigte er dann, den Krieg fortzusetzen?

Laßt uns nun hierzu die Ursache finden! In einigen großen Zeitungen waren Andeutungen, welche dahin lauteten: Wenn die „Sojusnik“ mit Hilfe Rußlands Deutschland besiegen, kann Miljutoff auf Ehren-Doktor-Diplome französischer und englischer Universitäten rechnen, auf Varnmerplattchen mit goldener Aufschrift, die ungefähr folgendermaßen

Frau Blank, die ebenso menschenfreundlich und wohlwollend als ihr Mann war, erkundigte sich sehr lieblich nach Martins Ehegattin und seinen übrigen Kindern und sagte: „Da Euch, mein werter Martin, die Reise nach Holland erspart ist, so müßte Ihr einige Tage bei uns bleiben. Daniel aber muß Euch dann begleiten und auch eine Zeit bei Euch zubringen. Da er so glücklich war, seinen lieben Vater zu finden, so muß er nun auch seine liebe Mutter von Angesicht kennen lernen. Auch seine Geschwister zu sehen, wird ihm große Freude machen. Wir wollen Euch, lieber Freund, dann schon eine Gelegenheit verschaffen, mit Eurem wieder-gefundenen Sohne nach Hause zu fahren.“

Martin war über so viele Güte entzückt und versicherte mehrmals, so gute, liebevolle Menschen habe er noch nie angetroffen. Fast immer standen ihm die Tränen in den Augen; er sagte wiederholt: „Ich kann dem lieben Gott nicht genug danken, daß er meinen lieben Sohn so barbarisch von dem Tode im Wasser errettet, ihn zu so edlen Menschen gesöhnt, die ihn so gut erziehen haben, und daß er mich ihn wieder so wunderbar hat finden lassen.“

Daniel sah seinen Vater, der so froh und fröhlich war, fast beständig mit der unüßigsten Freude und der kindlichsten Liebe an. Er hätte auch von seiner lieben Mutter gern mehr Hören mögen, als in dem Gespräch vor-gekommen war. So lange aber Herr Blank so angelegentlich redete, hatte er aus Bescheidenheit geschwiegen. Jetzt hat er seinen Vater, doch noch mehr von der Mutter und den Geschwistern zu erzählen. Martin erzählte mit Freu-

**Für Herz und Gemüt.**

**Die Wasserflut am Rheine.**

Eine Erzählung für Jung und Alt von Chr. von Schmi d.  
(6. Fortsetzung.)

Wohlvollen und Dankbarkeit.

Frau Blank befahl, noch ein Gebet zu bringen, und lud Daniels Vater zum Abendessen ein. Der Tisch unterhielt sich Herr Blank sehr lebhaft mit Martin und freute sich, an seinem Gast einen sehr verständigen und wohlge-sinnten Mann zu finden. Unter diesem andern fragte er ihn, was ihn bezogen habe, eine solche weite Reise zu machen? Martin erzählte, daß ihm in Holland eine kleine Erbschaft zugefallen sei, und daß er sich wirklich auf dem Wege dahin befinde, sie zu erheben. „Vor jener unglücklichen Überschwemmung“, sagte er, „habe ich in ziemlichem Wohlstande gelebt. Allein, jenes große Unglück hat mich fast ganz zu Grunde gerichtet. Ich mußte Haus und Stadel von Grund auf neu bauen, auch Hausgeräte, Vieh und die zu dem Weinbau und der Bleiche erforderlichen Werkzeuge neu anschaffen. Dadurch geriet ich wie es nicht anders sein konnte, in Schulden. Die nächsten zwei Jahre waren für mich, da mein Weinberg durch den rauhen Winter sehr gelitten hatte, schlecht. Auch in der Folge kamen wenige gute Weinjahre. Deshalb konnte ich bei allem Fleiße und aller Sparsamkeit nicht mehr aus den Schulden herauskommen. Die Nachricht von einer Erbschaft, die einige hundert Gulden beträgt, kam mir daher sehr



Vortralt gehabt hätte: „Dem Ehren-Doktor Miljutoff aus Rußland 19 --“ Hallo! liebe Leser, hier liegt der Kriegsgund Miljutoffs verdeckt: Ehren-Doktor-Diplome fremder Universitäten, Marmorplatten mit goldener Inschrift für die Nachwelt und die Wälder aller Zeiten! Die „Berräter“ der Deutschrift wollten den Krieg zum Frieden bringen und Rußland vor Revolution und Volkswirren behüten und dadurch die „Sojusnik“ um den Sieg und Miljutoff um das Ehren-Doktor-Diplom bringen. „Karam!!! Jimjena!!!“

Da nun auf Weiterkriegen und Siegen unter Leitung des Selbstherrschers nicht zu hoffen war, so wurde von Miljutoff, Gutschjoff u. Co. mit Zutun des englischen Gesandten Büchsen ein neues Rettungsmittel versucht: der Umsturz der Selbstherrschafft unter dem Namen: „Revolution ohne Blut“. Veni, vidi, vici, d. h. erbacht — gegangen — vollbracht! So wurde eine Thronentragungsakunde angefertigt, und Gutschjoff mit noch anderen Männern fuhren zum Zaren, indessen einige Militärtruppen mit roten Fahnen vorbereitet wurden. Beim Zaren angekommen, erklärten nun Gutschjoff u. Co. demselben, daß die Revolution ansgebrochen sei und das Volk seine Abjage vom Throne verlange, wofür sie betonten, daß, um Bürgerkrieg und Bruderblutvergießen zu vermeiden, er, der Zar, recht daran täte, die Thronabjage gutwillig zu unterbreiten. Da nun der Zar wußte, daß er ja nur Namenszarr für Büchsen und die „Kadetten“-Partei sei, so hat er das Papier unterschrieben — für sich und seinen Sohn.

Als diese Erfindung gelungen war, wurde sofort nach Petrograd telegraphiert; die vorbereiteten Truppen kamen auf die Straße mit ihren roten Fahnen und schrien: „Revoluzija! Da iraschnujez Sjuboda.“ Das übrige haben dann die Lügentelegramme fertig gemacht. Der Umsturz war gelungen, die Revolution vorüber ohne Blut, und Miljutoff-Gutschjoff u. Co. Minister! Miljutoff natürlich Minister des Äußeren, da das Ehren-Doktor-Diplom doch von außen kommen mußte! Gutschjoff wurde Kriegsminister, denn er hatte schon zwölf Jahre um einen Ministerposten gekämpft, aber immer ohne Erfolg, obgleich doch Sieger, denn er hatte als Kriegsminister durch unverschämte Heise mit Vaterlandsverrat „gegriffen“, darunter auch Sjachomlinoz und Michajlozeff, welcher als Sündenbock für die Angulowz-Niederlage der 10. Armee erhängt wurde. Gutschjoff, als Mitglied der Reichsjunk-Kommission, hatte nämlich vergessen, Mäntel, Äugeln, Geschäße und Geschosse zu besorgen; er war der Meinung gewesen, die Deutschen mit der Schnapslauge schlagen zu können. Da aber die Schapskultur an der Niederlage Rußlands nicht schuld sein durfte, so wurde von Gutschjoff als Süßmittel die Jimjena Mjassjedowa, Sjachomlinoz, u. a. bemut.

Um ferner der Volksmajje Skel vor der kaiserlichen

den; er war sehr bared, indem er die Frömmigkeit, den Fleiß, die Demut, die Sparsamkeit und die übrigen häuslichen Tugenden seiner Ehegattin schilderte; und mit Enziden erzählte er von dem guten Betragen seiner zwei Söhne und seiner zwei Töchter; er konnte ihre rühmlichen Eigenschaften, ihre Gottesfurcht, ihre Ehrerbietung gegen die Ältern, ihre Frömmigkeit, ihre Arbeitsamkeit, ihre Sittsamkeit und Bescheidenheit nicht genug loben. Alle hörten ihm mit Freuden zu; die Herzlichkeit und Nahrung womit er sprach, überzeugte sie, daß er die Wahrheit rede, und daß er selbst ein sehr guter Ehegatte und ein sehr liebevoller Vater sei, in dessen Wohnung Friede und Eintracht recht zu Hause seien.

Daniel war über alle diese Nachrichten hoch erfreut und schätzte sich glücklich, nur auch noch seine Mutter und Geschwister recht bald zu sehen.

Als von der nahen Reize die Rede war, sagte er: „Da muß ich meiner lieben Mutter und meinen Geschwistern doch etwas mitbringen! Es ist gut, daß meine Sparliche wohl bestellt ist; ich denke allerlei für sie einzukaufen, wenn ich nur recht wüßte, was ihnen Freude machen werde.“

„Ich werde dir einkaufen heissen“, sagte Frau Mant, „und dich bitten, ihnen dann auch einige Geschenke von mir mitzubringen.“

„Wohl“, sprach Herr Blant, „und ich werde mein Scheitlein auch beitragen.“

Am folgenden Morgen ging die Frau mit Daniel in einen Kaufladen und kaufte für Daniels Vater und zwei Brüder seines Wollentuch, dann für die Mutter und die

Familie beizubringen, wurde eine große Rasputin-Knochenfabrik errichtet, und wurden die Rasputin-Knochen durch die Zeitungen dem unschuldigen Volke statt Brot vorgelegt, denn das Kaiser- oder Zaren-Brot und die Butter waren mittlerweile bitter geworden! Die Rasputin-Knochen sind in solcher Masse verbreitet worden, daß heute noch, nach 2 Jahren, Hunderttausende daran nagen und nichts mehr davon haben als ihren Tod durch Ersticken.

Nun ist die Selbstherrschafft gestürzt, die „Jimjenik“ sind vertrieben, die Retter sitzen am Steuer und der Lobgesang zum Weiterkriegen und Singen wird in allen Kadettenzeitungen gesungen. Ihr mehr Erfolg zu haben, wird der kleine Gerngroß Rezenski an die Rettungsbahnen gebunden und die Junge ihm mit Schwindelstert- bestrichen, damit es seinen Aufenthalt gäbe bei Entsendung der in Kanonensputerbürger umgetauften Untertanen nach Miljutoffs Ehren-Doktor-Diplom. Und so wurden die ermüdeten Untertanen, nun aber hungrige Bürger, an den Dazern nach Tarnopol geschleppt und dort — vom neuen geschlagen, und wurde damit zugleich Miljutoffs Ehren-Doktor-Diplom begabert!

Nun hing erst die echte Revolution an, mit viel Blut! In der kurzen Zeit, da Miljutoff Minister des Äußeren war, projektirte er eine neue äußere Anleihe für Rußland, von 5 bis 10 Milliarden! Dabei hätten Miljutoff u. Co. als Makler 2%, bekommen, also ungefähr 200 Mill. Diese Summe hätten sie in Wertpapieren bekommen — auch mit 5% —, sozusagen für Kindes-Kinder. Mit dieser Anleihe hätte Miljutoff Rußland verriet auf neunhundert Jahre an die amerikanischen, englischen und französischen Rentiers (Rentner), um damit zu bezeichnen seine Bundesgenossenliebe für das Ehren-Doktor-Diplom und die Marmorplatte mit goldener Inschrift: „Dem Ehren-Doktor Miljutow aus Rußland 19 --“

Dazu muß ich den lieben Lesern mitteilen, daß ein griechischer Philosoph aus dem vergangenen Jahrhundert folgendes geschrieben hat: „Der größte Räuber der Erde ist ein gelehrter Mann, der mit der Schreibfeder Lügen schreibt, d. h. den Ungelehrten betruagt. Solch ein gelehrter Federüber vernichtet ganze Staaten und Völker, wozugen ein gewöhnlicher Massenräuber nur einzelne Personen er mordet.“

So sehen wir denn, wen die Hauptschuld an der Revolution trifft, woraus heute die größte Anarchie entstanden ist, die die Welt je erlebt hat.

Der Mensch denkt, aber das Schicksal lenkt. Miljutoff und Gutschjoff suchten, Ehren-Doktor-Diplome in Rußland durch Blut zu erlangen, ebenso suchten Lenin und seine Kollegen, Ehren-Namen in Rußland durch Blut zu erwerben; Miljutoff führt den Zaren, Lenin führt Miljutoff; Miljutoff projektirte eine äußere Anleihe in Milliarden

zwei Schweitern schöne Zeuge zu Kleidern und noch allerlei, was ihnen angenehm und nützlich sein könnte. Der Bedienungsdienner hatte recht zu schlappen, um ihr alles nachzutragen, und auch Daniel hatte unter jedem Umhang ein Paket. Als sie nach Hause kamen und Frau Blant die vielen schönen Geschenke auf einer lauzen Tafel ausbreitete, war Daniels Vater ganz erkraunt. Frau Blant ergöhte sich an seinem Erlaunen, deutete mit dem Finger auf ein großes Stück feinen, dunkelgrünen Tuches und sagte: „Dieses Tuch hat Daniel Euch, seinem lieben Vater, zum Geschenke bestimmt. Nehmt es nur sojelsch in Empfang! Den Wackerlohn werde ich bezahlen; der Schneider ist schon bestellt.“ Und so erhielt Daniels Vater, dessen Kleider wohl sehr reichlich, aber, auch sehr abgetragen waren, eine vollständig neue Kleidung. Er konnte nicht Worte genug finden, den Dank, der sein ganzes Herz erfüllte, auszudrücken. Alles, was er sagte, schien ihm zu wenig. Allein Herr Blant sprach: „Laßt es gut sein! Wozu gäbe denn Gott einigen Menschen mehr Vermögen, als sie nötig haben, wenn sie nicht denjenigen, die zu wenig haben, davon mitteilen wollten? Reiche Leute können, wenn sie es recht verstehen, in der Wohlthätigkeit eine größere Freude finden, als in tausend andern Dingen, die für Geld zu haben sind. Sie würden dank aus eigener Erfahrung lernen, wie wahr das Wort unsers göttlichen Erlosers sei: „Seliger ist geben, als empfangen.“

(Fortsetzung folgt.)

den, Lenin macht eine innere Anleihe im Betrage von Millionen; Miljutoff schreibt, „Jimjena“, „Sengisjoff“, „Mjassjedow“, „Jimjena“! Alles, was wir heute erleben und sehen, sind Erfolge der Miljutoff-Gutschjoff'schen Politik. Diesen Herren verdanken wir die Revolution, woraus nun Anarchie mit Heulen und Zähneklirren entstanden ist. Die armen Volksmassen, an den Rasputin-Knochen nagend, sind aber der Meinung, die Namenssozialisten hätten die Revolution gemacht. Gott bewahre Staaten und Völker vor der Kolbekegierung! Kein Stein würde auf dem andern bleiben, und unsere Kinder müßten vor Hunger sterben!

Zum Schluß wollen wir den Revolutionsmännern danken und ihnen, allen voran Miljutoff, die Angeschlossen von 1919 wünschen! (Fortf. folgt.)

## Als dem deutschen Leben.

Titel.

Die Friedhofstraße der heiligen evang.-luth. Gemeinde hat endlich, wie schon bekannt (s. vor. Nr. der R. F.), eine günstige Lösung gefunden, indem die Kolonie Andersdors der stiller Gemeinde eine Begräbnisstätte neben der übrigen abgetreten hat. Zuvor einer genaueren Beschäftigung des neuen, künftigen Friedhofes an Ort und Stelle und einer Beschlußfassung über weiterem zu ergreifende Anordnungen untertannt der Kirchenältestenrat am Sonntag, den 21. d. Mts., einen gemeinsamen Spaziergang dahin. Da die Friedhofstraße für die Gemeinde eine sehr wichtige ist, wäre es durchaus erwünscht, daß auch Gemeindeglieder an diesem Gang teilnehmen, und wies der Kirchenältestenrat jeder guten Art dankbar entgegennehmen.

Sammelstelle: Endstation der Elektrischen bei der Kirche in Dübube. Zeit: 9 Uhr morgens.

Ratharinenfeld, 2. 9. 19.

Um das Schulgeld für die armen Schulkinder aufzubringen, wurden bei uns schon mancherlei Mittel erprobt. So war es im Laufe des vergangenen Winters Pastor Z. Steinwands, der auf den Hochzeiten nach dem erhobenen Glas auf das Wohl der Beaufteute und deren Eltern die gehobene Stimmung der anwesenden Gäste ausnützte und sie zu Spenden für arme Schulkinder aufforderte. Auf diese Art gingen viele arme Kinder frei durch. — Denselben Zweck hatte auch die Lotterie am „Friedhofsplatz“ (27. Aug. d. J.), veranstaltet von den Herren Lehrern H. Palmer und A. Zehler. Die beiden Herren gingen in alle Kaufläden und in viele Privathäuser, wo sie Spenden sammelten. Somit kamen die verschiedensten Sachen zusammen, wie: Geißel, Bleistifte, Heftzettel, Bildchen, Krabattten, Kartoffeln, Beien u. v. a. Jedes „Säcklein“ wurde eingepaßt und mit einer Nummer versehen. Es gab 400 Päckchen, außer Kartoffeln, Rohl und Beien, die zur Verteilung bestimmt waren. Die Lose wurden zu 10 Hbf. hauptsächlich an bemittelte Schulkinder verkauft. Es blieben davon 3800 M. Reineinnahme. Die Geber haben es kaum gespürt, aber einigen armen Schulkindern ist gebolfen! Ich spreche wohl im Grüte der ganzen Gemeinde, wenn ich den Gebeten und den Verantaltungen der Lotterie, die es sich sehr viel Mühe kosten ließen, meinen unünftigen Dank ausdrücke!

Ein R-r.

Das Schulwesen in Ratharinenfeld.

Aber die Kriegsjahre wurde unre Schule allmählich so vernachlässigt, daß sie weiter herunter nicht mehr kommen konnte; es blieben zuletzt 2 Lehrer, aus etwa 500 Schulkinder. Was unter solchen Verhältnissen geleistet werden konnte, kann sich jeder denken, der nur einigermaßen Einblick in das Schulwesen besitzt. — Am Herbst 1917 lehrten die Lehrer teilweise vom Soldatenberufe zurück, teilweise wurden auch neu angestellt, so daß die Zahl der Lehrer von 2 auf 6 stieg. Einen Monat wurde gearbeitet. Dann kam, wohl die heikelste Frage für sämtliche Lehrer, die Gehaltsaufbesserung zur Sprache. Die Folge davon war, daß die eingeworbenen normal bestellte Schule ohne Lehrer blieb! Die Mitglieder des Bildungsvereins fasten da den Beschluß, eine höhere Elementarschule mit Vorbereitungsklassen zu errichten. Sämtliche Lehrer, die an der Gewerkschule kündigten, wurden hier angestellt. Die Elementarschule hand verwaist da. Nach allen Seiten wurden Boten ausgeschild, um Lehrer zu suchen, deren man sich so viele dachte. Nach langem Suchen traf einer dieser Boten zu-

füllig Lehrer aus dem Kaiser Lehrerseminar. Davon wurden 4 angeheilt; dazu kamen noch 2 Kolonisten, die ihr Studium des Krieges wegen unterbrechen mußten. So konnte der Unterricht am 10. Dez. wieder aufgenommen werden. — Im Herbst 1918 kam je 1 Lehrer an der Gemeindeforschule und höheren Elementarschule hinzu, und gab es also zu 7 Lehrern an jeder Schule, wobei die Gemeindeforschule etwas über 300 Schüler hatte, die höhere Elementarschule etwas unter 200. — Laut Beschluß der Lehrerversammlung im Juni 1918 wurde noch in demselben Jahre auch eine „Kinderschule“ (Kindergarten) eröffnet. Dessen Fortschritt hat die Gemeinde größtenteils dem Ortspastor L. Steinwandt zu verdanken, der von Haus zu Haus ging und aufforderte, die zu eröffnende Kinderschule zu unterstützen. Somit kam eine beträchtliche Summe zusammen. Glücklicherweise nahm eine Kindergartenerkrankung mit spezieller Ausbildung im Auslande kurz zuvor ihren Wohnsitz auf einem Gut nahe bei Katharinenfeld. Sie gab sich her, mit den Kleinen zu arbeiten. Eine zweite Kindergartenerkrankung, eine hiesige Kolonistin, lebte eben von Georgfeld zurück, wo sie den Kindergarten leitete, und wurde auch hier angeheilt. Somit wurde die Kinderschule nach mehrjähriger Pause wieder ins Leben gerufen. Leider fehlt der Gemeinde ein entsprechender Raum dazu; bisher mußten die Kleinen am Nachmittage in einem Klassenzimmer beschäftigt werden. — Doch wohl den größten Schritt vorwärts auf dem besetzten Gebiete, hat Katharinenfeld im Laufe des letzten Sommers getan. — Um nicht allzuweit zu gehen, möchte ich bloß die Folgen der Arbeiten von verschiedenen Personen und Korporationen anführen. Die zwei Parteien der Gemeinde haben sich nun soweit vereinigt, daß beide Schulen verhältnismäßig (nach der Schülerzahl) gleich von der Gemeinde unterstützt werden. Der Überdies an Umständen nach von jedem Teil besonders besprochen werden. Jede Schule hat wohl ihren besonderen Schulrat, doch sind die beiden Unterlehrkräfte einander Oberlehrer unterstellt. Dessen Bestand ist: je 4 Mitglieder, gewählt von der Elternversammlung jeder Schule, je 2 Lehrer von jeder Schule, 4 Mitglieder, gewählt von der ganzen Gemeinde, und der Konfirmand (Schüler). So fand man eine gemeinsame Sprache, vermittle der man in nächster Zukunft die vorhandenen Mängel auf beiden Seiten aus dem Wege schaffen kann. Dazu wird ohne Zweifel der Vorstand des Lehrervereins mit der gesamten Lehrerschaft in der Kolonie nicht wenig beitragen. — Als nicht minderwertig ist auch der Schritt der Gemeinde zu bezeichnen, daß wir in diesem Jahr 10 Lehrer an der Elementarschule und 8 Lehrer an der höheren Elementarschule mit den Vorbereitungsstellen haben; an letzterer ist noch eine Lehrerin speziell für Handarbeit angeheilt. — Es liegt ein Gemeindebeschluß vor, laut dem in jeder Klasse 30 Schüler sein sollen; steigt je, doch die Zahl über 35, so wird eine Parallelklasse eröffnet. Dazu hat der Unterrichtsrat das Recht, neue Lehrer anzuheilen. — Soweit kam Katharinenfeld vorwärts auf dem Gebiete des Schulwesens im Laufe der letzten 2 Jahre. Wie ersichtlich, wurde auf diesem Gebiete viel gearbeitet und geleistet. Unwillkürlich erinnert sich hier wohl jeder unvoreingenommene Katharinenfelder des dahingegangenen Schulfreundes, der für jegliche Aufbesserung der Schule Brennte, Adolf Bed. Manches schöne Samenorn wurde von ihm gesät, an dessen prächtvollen Früchten wir uns jetzt erfreuen. Mögen seine Mitarbeiter das begonnene Werk, die Reorganisation unseres Schulwesens, fleißig zu Ende führen und auch in Zukunft für Erziehung und Schulwesen so viel Interesse zeigen, wie es bisher der Fall war!

Ein R. — r.

**Datum, den 12. September.**

Die zu Gunsten der Kolonie Eigenfeld veranstaltete Sammlung ergab bis gegenwärtig 3500 Mk. Diese Summe ist heute bei der Vater Filiale der L. G. Gebr. Hummel eingezahlt worden, mit der Bitte um Überweisung an Herrn Theodor Hummel, zwecks Weiterbeförderung. Es spendeten: H. Müller 1000 Mk.; Em. Doppel 100 R.; L. Stengel 100 R.; Carl Lehner 200 R.; Leonh. Doppel 100 R.; Herrn. Rettig 150 R.; Algem. Electr. Gebr. 800 R.; Chr. Fried 100 R.; Dostar Dargemittler 100 R.; Handelshaus Gebr. Stappuh 500 R.; Dr. Rubin 500 R.; A. Dahmer 100 R.; Karl Hummel 200 R.; D. Bahl 50 R.; Joh. Schmidt 100 Mk.; Herz 10 Mk.; Fr. Schöder 25 R.; W. Haase 15 R.; Carl Hehl 50 Mk.

Vorstand der Sammlung L. Stengel.  
Mitglied d. Vorstandes A. Dahmer

**Das Deutschtum in Polen.**

In Ergänzung früherer Berichte über die Lage des Deutschtums in Polen entnehmen wir dem uns kürzlich von einem Genner der „R. P.“ zugestellten Juniheft der „Mitteilungen des Deutschen Ausland Instituts“ folgende Angaben:

Der bereits gemeldeten Schließung des Deutschen Vereins ist in den Tagen vor Oftern die amtliche Befestigung der Schließung und die Beschlagnahme des Vermögens des Vereins durch Dekret des polnischen Innenministers Wozniachowski gefolgt. Damit ist die ursprüngliche Kluborganisation der ganzen, während des Krieges erwachten deutschen Bewegung dem vorläufigen Untergang geweiht worden, und man muß sehen, was sich ohne dieses Haupt der Bewegung durch die Glieder noch tun läßt. Der Hoffnungen sind da noch manche, und es wird nur tüchtiger und zielbewusster Arbeit bedürfen, wenn etwas gelingen soll. Viel Mühen wird man davon haben, daß schon in der letzten Zeit der deutschen Besetzung des Landes, noch mehr aber unmittelbar nach deren Abzug, von vernunftvoller Seite darauf hingearbeitet wurde, die verschiedenen Tochtergründungen des Vereins vom Hauptverein völlig unabhängig zu machen. Vielfach war ja der Zusammenhang teilweise nur lose, und man konnte somit rasch Bande lösen, die oft nur auf Wunsch und Willen des ersten Vorsitzenden, Eidiel, des Deutschen Vereins besonders eng geknüpft worden waren, um ihn gemeinsame Leitung, Finanzen und leichte Überfahrt zu ermöglichen.

Zum Dank deutscher Arbeit ist durch die Auflösung des Deutschen Vereins ohne weiteres der Verband Deutscher Genossenschaften in Polen geworden, der in der Deutschen Genossenschaftsbank in Polen A.-G. in Lodz sein Haupt hat. Ihm ist die Arbeit bisher in seiner Weise gefolgt worden; vielmehr scheint man auf polnischer Seite die genossenschaftliche Arbeit eher zugunsten als jede andere, weil auch in der polenheerischen Zeit in Preußen wenig gegen die entsprechenden polnischen Organisationen in Polen geschoben ist. Von dem Weiterbestehen der Bank und des Verbandes wird das Schicksal der deutschen Bauern, dieser Stütze und diesem ewig neuen Nährboden deutschen Lebens in Polen, ziemlich stark abhängen. Ohne die genossenschaftliche Organisation wäre dem noch immer elend und halb verhungert auf den Trümmern seines Besizes bedenkenden deutschen Rückwanderer sicher kaum zu helfen. Zurzeit bestehen im Land über 80 deutsche Rückwandererorganisationen, denen durch Kredit der Wiederaufbau der Wirtschaften ermöglicht werden soll; die Rückwandererfürsorge Bestlers hatte für diese Kavotte fünf Millionen Mark bewilligt, heute geht die Berliner Bewirtschaftungsstelle des Verwaltungschefs Warschau gescheitlich daran vorbei, die zugewandten und zum großen Teil von den Vermittlungsstellen schon verausgabten Gelder auch tatsächlich anzuweisen. Man hat also trotz aller Mithieralge noch nicht gelernt, treudeutschen Brüdern im Ausland von beiderseitiger Seite das Mindestmaß von Unterstützung zukommen zu lassen, das sie allein schon aus politischen Gründen als Träger einer deutsch-polnischen Annäherungsmöglichkeit verdienen würden, weay man von der volks- und gesinnungsmäßigen Pflicht ganz absehen wollte.

Mit der Agrarreform ist es in Polen noch nicht vorwärts gegangen, die Wirkung auf den deutschen Bauer abzusehen, ist also noch nicht möglich. Vorerst ist der deutsche Bauer mit dem polnischen in der Forderung der Agrarreform einig, die Verhältnisse drängen — mit aberwundlicher Gewalt zu einer Lösung dieser Frage. Die Zwangswirtschaft der deutschen Verwaltung, die so außerordentlich viel böses Blut gemacht hat, ist von polnischer Seite voll anrecht erhalten worden, an die Stelle der meist einwandfreien deutschen Gendarmerie ist dagegen eine rüde polnische Soldateska getreten, den Unterschied in der Behandlung des deutschen Bauern kann man sich denken. Hinzu kommt, daß das polnische Militär durchaus nicht in der Lage ist, dem Häuberewesen auch nur einigermaßen zu feuern, tagtäglich finden selbst in alternativer Nähe von hart mit Militär besetzten Städten Banditenüberfälle schimmister und rüderer Art statt, bei denen zumeist alle Bewohner einer Wirtschaft das Leben lassen müssen.

Das Schlußwort hat seit dem letzten Bericht wenig Veränderungen erfahren. Die Auflösung der beiden deutschen Landesverbände

(d. evangelisch und d. katholisch) geht unter Herrn Hierls Leitung ruhig und sachlich vonstatten. Die hiesige Behörde zeigt sich insofern recht loyal, als sie selbst die nötigen Formulare für den von den Eltern auszusprechenden Wunsch auf weiteren Unterricht in deutscher Sprache liefert. Zum Teil hatte dies zur Folge, daß die Eltern sich zweimal bemühen mußten, da man von deutscher Seite sofort mit zeitlich genauer Unterrichtsplanung begonnen hatte, um ja formal keinen Hebelpunkt für die Unterdrückung zu gewahren. Wird das Schulgesetz in der von polnischer Seite im März zugewählten Form (der Wunsch der Elternfreiheit ist für die Deutschhaltung der Schule maßgebend) wirklich konsequent durchgeführt, wie es bisher den Anschein hat, so kann mit dem Weiterbestehen der deutschen Landesschulen in ziemlich bedeutendem Umfang gerechnet werden. Natürlich werden kleinere Aufsempölen verlorengehen, namentlich wo Deutsche und Polen wirklich gemischt sitzen, oder einzelnen deutschen Bauern von besetzter polonisierender evangelischer Geistlichkeit untergeordnet wird, sie seien Polen; aber damit was auch unter den Schulverbänden zu rechnen, weil es hier schließlich immer eine Geldfrage war, und die ist ja bei den Bauern imm: recht wichtig.

Die höheren deutschen Schulen (Gymnasium und Lyzeum in Lodz, gemischte Schule in Piotrkow, Zgierz, Kompolus und Alexanderow) sind vorerst bis zu den Sommerferien geschlossen. Darüber hinaus bedarf es nach dem noch immer wirksamen russischen Schulgesetz der Befestigung aller Lehrkräfte; es ist abzuwarten, ob sie erfolgt. Vorerst wird tüchtig weiterunterrichtet, die Ausweisung der Lehrkräfte des Lyzeums — das unter dem Namen Mädchengymnasium weiterbesteht — stellt sich immer mehr nur als eine Folge wenig gelichteten Austrittes mancher deutschen Kreise heraus.

Aus dem besonders uninteressanten Kapitel der Pastoren ist diesmal als zwar nicht ganz zur Sache gehörig, aber außerordentlich bezeichnend ein Aufruf des Warschauer evangelisch-augsburgischen Konfistoriums — Anterschieden Glas und Würche — zu erwähnen, der sich auf die evangelischen Missionen Ostpreußens wendet, um sie für den Anschluss an Polen zu begeistern. Er ist so uninteressant, daß man schon aus einem gewissen Feindschaftsgefühl heraus dieses Pamphlet eines Mannes mit gutem deutschem Namen, des Hauptes einer deutschen Kirche im Ausland, nicht wörtlich veröffentlichen mag. Die wahre Gewissensfreiheit des Herrn Würche besteht darin, daß er der deutschen Evangelischen Warschaws nur nach jedem dritten Sonntag eine deutsche Predigt hält! Offenlich verhält dieser Aufruf zur Untreue, zu der unter Hervorhebung materieller Vorteile aufgehet wird, ungehört.

Die städtischen Wahlen in Lodz brachten den Gegensatz zwischen der von den Geistlichen geführten polonisierenden Gruppe und der überzogenen deutschen Gruppe der deutschen Volkspartei deutlich ans Tageslicht. Die „deutsch-polnischen Demokraten“, die außerhalb ihres Organs, der Neuen Lodzer Zeitung, beziehungsweise immer in polnischer Sprache auftraten, errangen einen Sitz, die von der deutschen Volkspartei geführten vereinigten Deutschen körperlichen und geistigen Arbeiter errangen fünf Sitze, die Verteilung der Stimmung selbst in dem auf dem Land als besonders weit affiniert verrufenen Lodz ist also deutlich hervorgetreten. In den kleineren Städten haben die Wahlen zwar allgemein polnische Mehrheit gebracht, doch bilden überall Deutsche zusammen mit überzeugten Juden (Nationalisten und Zionisten) und -linkschreitenden Polen eine Mehrheit gegen das heftigste Rationalistenelement von rechts, das heute im Landtag herrscht. Der starken Opposition auf dem Land, unter der die jüdische Regierung schon lange leidet, ist damit die Opposition auch in vielen Städten gefolgt, eine Tatsache, die man in Deutschland um so mehr beachten sollte, als die Besse gegen Deutschland ausschließlich von rechts betrieben wird, während liberale und sozialistische Elemente — an ihrer Spitze der Präsident des polnischen Staates, Biludowski — der Annäherung an Deutschland großes Interesse entgegenbringen, weil sie erkennen, daß Polen wirtschaftlich in großen Teilen von Deutschland abhängt.

Herausgeber und verantwortlich für die Redaktion der Z. B. des Verbandes der transtaunischen Deutschen.